

IMPRESSUM

Umschlagabbildung:
Bernhard Moderegger, 1948

Doppelseitige Abbildung vorne:
Blumenstillleben, Öl 1989

Doppelseitige Abbildung hinten:
Landschaft an der Leine, Öl 1961

© 2020
Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25
36100 Petersberg
Tel.: 0661-2919166-0
Fax: 0661-2919166-9
info@imhof-verlag.de
www.imhof-verlag.com

Lektorat:
Lektoratsbüro Kreuzpaintner,
Atting-Rinkam

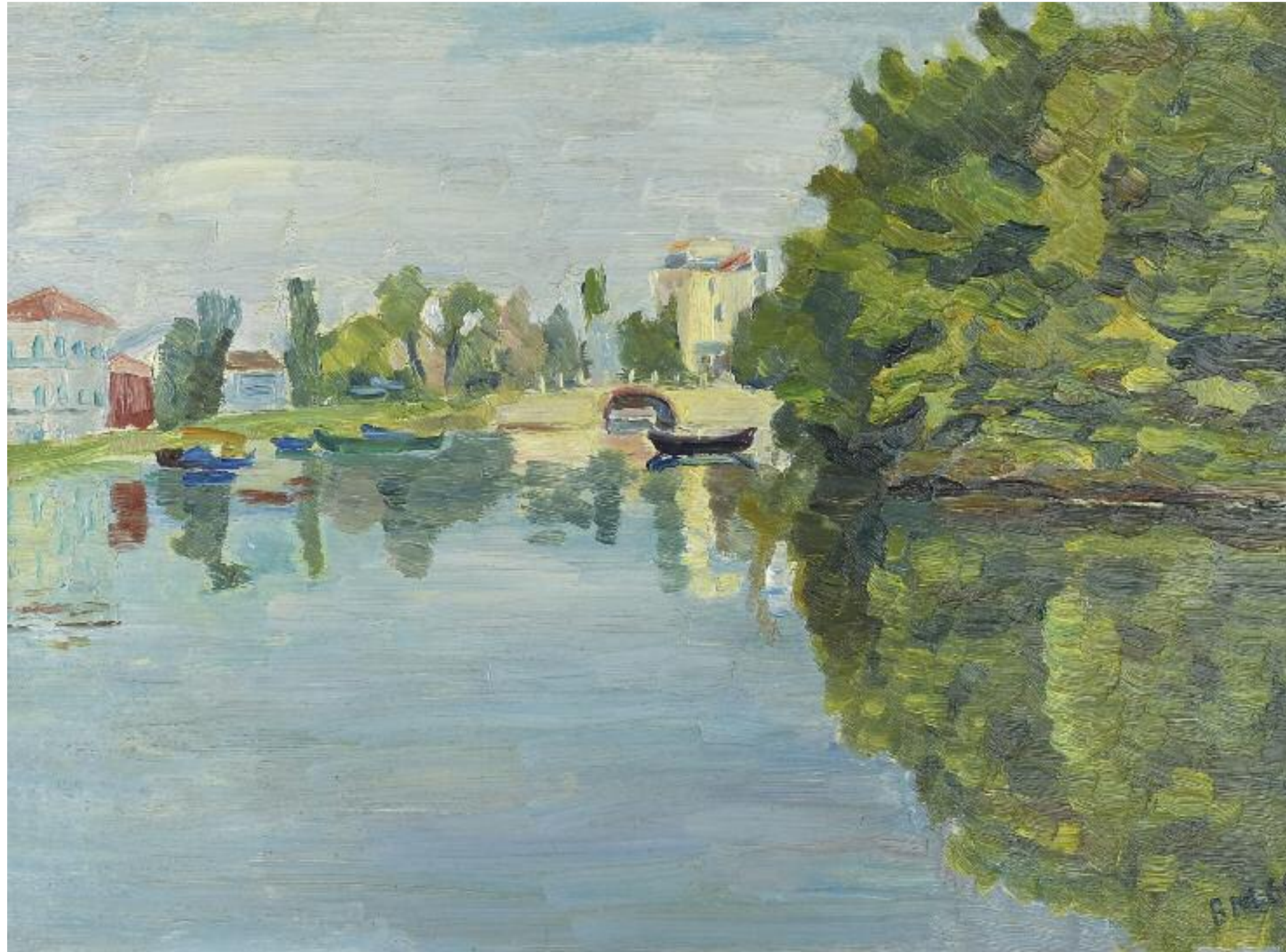
Gesamtherstellung:
Michael Imhof Verlag

Gestaltung und Reproduktion:
Anna Wess, Michael Imhof Verlag

Druck:
mediaprint solutions GmbH, Paderborn

Printed in EU
ISBN 978-3-7319-0944-6

► An der Loire, Öl 1966



INHALT

1. VORWORT	9	5. SALZBURGISCHES UND OSTPREUSSISCHES GLAUBENSERBE	111
2. BIOGRAPHIE	11	6. BERNHARD MODEREGGERS SEELSORGER LIC. DR. RICHARD MODEREGGER	123
2.1 Kindheit und Schule	11	7. BERNHARD MODEREGGER UND DIE MALEREI	143
2.2 Immatrikulation und SA	20	8. DER ZEICHENLEHRER PROF. ADOLF SCHWENK	157
2.3 Freiwilliges Werkhalbjahr im Ermland	23	9. NACHWORT	164
2.4 Theologiestudent und Rekrut in der Wehrmacht	24	10. ZEITTADEL	166
2.5 Kriegsbeginn	28	11. TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN 1942 UND 1943 (FRAGMENTE)	168
2.6 Norwegen	30	12. PREDIGTEN, ANDACHTEN, THEOLOGISCHE BEITRÄGE ..	180
2.7 An der Eismeerfront	31	13. E.T.A. HOFFMANN'S GLAUBE AN EINE LETZTE WELTHARMONIE	210
2.8 An der Partisanenfront	36	14. LESERBRIEFE	220
2.9 Letzte Wochen in Ostpreußen	41	15. BILDER	231
2.10 Zerst. und Gefangenschaft	43		
2.11 Vikariat	46		
2.12 Bückeburg	48		
2.13 Rössing	50		
2.14 Göttingen	52		
2.15 Pensionär und deutsche Vergangenheit	56		
3. PASTOR DER CORVINUSKIRCHENGEMEINDE IN GÖTTINGEN	71		
4. PASTORALES UND SEELSORGERISCHES VERSTÄNDNIS	85		
4.1 Erfahrung des Glaubens	85		
4.2 Allgemeines Priestertum der Gläubigen	92		
4.3 Evangelische Kirche als Volkskirche	94		
4.4 Seelsorge der Heimatvertriebenen	98		
4.5 Politisierung der Kirche	101		
4.6 Weltanschauliche Bedrohungen des Christentums	103		
4.7 Gefährdungen des Glaubens	106		

PASTOR DER CORVINUSKIRCHEN- GEMEINDE IN GÖTTINGEN

Obwohl Bernhard Moderegger schon 1957 nach Göttingen gekommen war, um im Nordosten der Stadt den Aufbau einer neuen Kirchengemeinde mitzugestalten, dauerte es noch neun Jahre, bis es tatsächlich am 01.10.1965 zur Neugründung der Corvinuskirchengemeinde kam. Die Gottesdienste fanden damals im Saal des Albertinums im Bonhoefferweg statt. Der Grundstein für den Kirchenbau wurde am 27.09.1965 unterhalb des Hainbergs an der Grotelfendstraße gelegt. Er befindet sich unter dem Altar. Die Baukommission des evangelisch-lutherischen Gesamtverbandes Göttingen unter Leitung des Vorsitzenden, des Verlagsbuchhändlers Helmut Ruprecht, entschied sich beim Architektenwettbewerb der neu zu errichtenden Corvinuskirche für den Bauentwurf des Stuttgarter Architekten Prof. Erwin Rohrberg, der Lehrender an der Fachhochschule für Technik in Stuttgart war und in Süddeutschland schon mehrere Kirchenneubauten geplant und realisiert hatte. Bernhard Moderegger war mit dem Zuschlag an Rohrberg anfangs nicht begeistert. Ihn störte der gewählte damals hochmoderne Architekturstil des Brutalismus¹, der in Deutschland nach dem Krieg offenbar unter dem Eindruck des Bunkerbaus und Atlantikwalls in Mode gekommen war. Der aus dem Schweizer Jura stammende Architekt Le Corbusier hatte in den 50er Jahren mit seiner Chapelle Notre-Dame-du-Haut de Ronchamp den Brutalismus auch im Kirchenbau zu Ansehen gebracht. Bernhard Moderegger war die von Rohrberg geplante Kirche zu profan. Das geplante Kirchenschiff erschien ihm auf den ersten Blick zu wenig sakral, zu wenig meditativ und zu wenig für die Liturgie geeignet. Dem Raum schien die religiös-kirchliche Strahlung zu fehlen, wie Moderegger sie bei seinen Besichtigungen in den großen gotischen Kathedralen Frankreichs gespürt hatte. Moderegger in seinen Erinnerungen: „*Ich hatte Bedenken, da mir das Kirchenschiff nach einer Flughafenhalle aussah. Ich habe meine Meinung aber bald korrigiert. Da der Entwurf durch die geplanten Lichtwirkungen im Innern sich als sehr wirkungsvoll erwies.*“ Das damals der Auswahlkommission von Prof. Rohrberg vorgestellte Modell der Kirche war allerdings auch zu wenig wirklichkeitsnah,² um sich den Kirchbau in seiner Realisierung richtig vorstellen zu können. Insbesondere hatte man das über dem Kirchenschiff freischwebende geschwungene Holzleimdach, das sich wie eine ausgewogene Waage im Gleichgewicht hält, und die Lammellenwandkonstruktion anhand des der Auswahlkommission vorgestellten kleinen Modells nicht realitätsnah vor Augen. Die Wirkung des in den Kirchenraum durch die La-

◀ Der Schlehen-
strauß, Öl 1989



SALZBURGISCHES UND OSTPREUSSISCHES GLAUBENSERBE



◀ Im Garten,
Öl 1965

Die evangelisch-lutherische Kirche in Ostpreußen, die die Familie Moderegger geprägt hat, stand stark eingespannt im gemeinsamen Werk der Reformation. Maßgeblich für den Glauben der ostpreußischen Protestanten¹ waren Luther und die Augsburger Konfession. In Ostpreußen wirkten Luthers treueste Gefolgsleute. Der Preußenherzog Albrecht von Brandenburg, der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens, der auf Anraten Martin Luthers 1525 das Ordensland in ein weltliches Herzogtum umgewandelt hatte, hatte sie geholt. Preußen wurde im deutschen Raum das erste protestantische Fürstentum. Unter dem Druck der Geschehnisse – die Türken rückten immer weiter nach Mitteleuropa vor und die reformatorischen Bewegungen nahmen zu – wurde den Reichsständen auf dem 1. Reichstag zu Speyer 1526 gestattet, es mit der Religion so zu halten, wie sie es vor Kaiser und Gott verantworten können. In Ostpreußen entwickelte sich unter Herzog Albrecht das erste landesherrliche Kirchenregiment und Staatskirchentum, die erste deutsche evangelische Landeskirche.² Martin Luther schrieb 1523 an den ersten evangelischen Bischof von Samland, Georg von Polentz: „*Siehe das Wunder: Mit voller Kraft, mit prallen Segeln eilt das Evangelium nach Preußen*“.³ Ostpreußen hatte bei der Reformation einen erheblichen zeitlichen Vorsprung vor anderen reformatorischen Ansätzen. Das führte zu einer beispiellosen Ausstrahlungskraft des Luthertums von dort auf ganz Europa. Ostpreußen war neben Schlesien auch eine der Landschaften des reformatorischen Choralgesangs gewesen. Paul Speratus, der in der Reformationszeit der erste evangelische Prediger in Salzburg und ab 1524 in Königsberg Hofprediger des Preußenherzogs Albrecht sowie später Bischof von Pomesanien gewesen war, dichtete im Kerker von Olmütz das Kirchenlied „Es ist das Heil uns kommen her.“ Georg Weiße, Pfarrer der Altroßgärter Kirche in Königsberg, dichtete „Macht hoch die Tür“. Albrecht war der erste Fürst in Europa, der in seinem Land niemanden seines Glaubens und seiner Sprache wegen benachteiligt sehen wollte. Er scheute sich nicht, Luther seine Meinung zu sagen, der ihm Vorwürfe machte, dass er Anhänger des Sektierers Schwenkfeld aufgenommen habe. Albrecht schrieb ihm, er lasse jedem in seinem Lande die Freiheit des Glaubens, weil es ihm „nicht geziehen will, mit Gewalt in die Leute den Glauben zu dringen.“ Dieser Geist der Toleranz, damals völlig neu in Europa, hat das geistige Leben Ostpreußens bestimmt.⁴ In seinem Herzogtum ließ Albrecht Pfarrstellen mit „Pfründen“ einrichten. Zu Unrecht wurde später die ostpreußische Kirche oft als eine „Pfarrherren-



◀ Der Pregel 1997

▶ Die Weichsel
bei Graudenz
1993



fremdung von Kirche und nationaler Jugend“ entgegenwirken. Er war der Auffassung, dass sich der neue Staat nur auf den beiden Säulen der Nation und der Religion erbauen könne.¹⁰ Daher ergebe sich für die Kirche „in der Gegenwart die gewaltige Aufgabe, im Zeichen der nationalen Erhebung die Herzen der Jugend dem Evangelium zu erschließen.“¹¹

Aus diesen Beweggründen heraus hatte Richard Moderegger 1933 und 1934 die beiden Bücher „Evangelische Jugendarbeit im Staat der nationalen Erziehung“¹² und „Das Evangelium für die nationale Jugend von heute“ verfasst.¹³ Die für die seelsorgerische Arbeit der Gemeindepfarrer gedachten Bändchen enthielten einmal im ersten Büchlein Ausführungen über die Aufgabe und den Zweck der Evangelisierung der Jugend im Zeichen der nationalen Erhebung mit Hinweisen für die Praxis und zum anderen im zweiten Bändchen jugendseelsorgerisch geprägte Verkündigungen des Glaubens und Predigttextvorschläge an Jugendliche der Hitlerjugend, des Bundes deutscher Mädel, der SA usw. Mit diesen Ansprache-Mustern wollte Richard Moderegger, zu dieser Zeit 33 bzw. 34 Jahre alt, dabei helfen, dass das Evangelium trotz der nationalsozialistischen atheistischen Beeinflussung der Jugend nahegebracht wird. Für Richard Moderegger, der ausdrücklich im Vorwort darauf hinwies, dass Luther besondere Gottesdienste für die Jugend gefordert habe, die jugendgemäß ausgestaltet sein sollten, sollte „diese Schrift den Leser in einen Kampf des Evangeliums um die Jugend des dritten Reiches“ führen.¹⁴ So stand bereits das erste Predigtbeispiel unter der Überschrift: „Das Evangelium am Grabe des gefallenen SA-Mannes vor tausenden Kameraden“. Mit diesen Texten engagierte sich Richard Moderegger aber indirekt für den Aufbau des neuen nationalsozialistischen Deutschlands, in dem sich, wie er ganz im nationalistisch-völkischen Duktus

schrieb, „die Glieder des deutschen Volkes zu einer Volksgemeinschaft zusammenschließen.“

Ähnlich wie der damals nationalkonservative Dahlemer Pastor Martin Niemöller, der die Machtergreifung der Nationalsozialisten anfangs begrüßt hatte, hatte auch Richard Moderegger nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in den ersten Jahren wohl noch geglaubt, dass Hitler und die neue Regierung in Berlin den Kirchen wohlmeinend gegenüberständen.¹⁵ Hatte doch die NSDAP in ihrem Parteiprogramm von 1920 unter Punkt 24 ausdrücklich „die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat“ gefordert und schienen auch Adolf Hitlers Äußerungen in seinem Buch „Mein Kampf“ auf eine den Kirchen wohlwollende Toleranz hinzudeuten.¹⁶ Zudem galt der Gauleiter und neue Oberpräsident Ostpreußens, Erich Koch, als ehemaliges CVJM-Mitglied als überzeugter Christ, dem anfangs von kirchlichen Kreisen zugebilligt wurde, dass er das Beste für die Provinz und die Kirche wollte.¹⁷ Dass Hitler nach der Machtergreifung die Kirchen mit gewaltstaatlichen Mitteln wie der Gestapo hingegen zu bekämpfen begann und versuchte, den Atheismus mit allen staatlichen Mitteln zu verwirklichen und das Christentum mit seinen Wurzeln auszurotten, Kirchenleute verfolgte und umbringen ließ, das wurde in der von der Hauptstadt doch weit entfernten ostpreußischen Provinz und von Richard Moderegger anfangs noch nicht bewusst wahrgenommen. Adolf Hitler war ein Gegner des Christentums und gab, wie sein gläubiger Landsmann General Glaise von Horstenau in seinen Erinnerungen berichtet, später in Gesprächen schon zu erkennen, dass er „sich in vollstem Ernst mit dem Gedanken befaßt, nach dem Krieg das Christentum abzuschaffen.“¹⁸

TAGEBUCH- AUFZEICHNUNGEN 1942 UND 1943 (FRAGMENTE)

[1942] GESCHRIEBEN IM HOHEN NORDEN

In Memoriam!

Friedhelm! Du weilst nicht mehr auf dieser Erde.¹ Schreibe dir diesen imaginären Brief. Er erreicht dich jetzt unmittelbar. Er braucht kein Leitpostamt mehr. Raum und Zeit gelten für dich nicht mehr. Aus der Ewigkeit siehst du, wie ich diese Zeilen schreibe. O, wir sind noch in der Tiefe hier und Tod und Leid umgibt uns. Bruderherz, du schlägst nicht mehr. Mir ist, als ob von mir selbst ein Stück weggerissen ist ... du Spielgefährte meiner Jugend. Glückliche Zeiten, als wir tollten in fröhlichem, gemeinsamen Spiel! Selige Ferienwochen! Sommerzeiten! Schön war es mit dir die Landschaft zu erleben. Wenn der Abendfriede sich senkte und alles stille wurde. Ich denke an meine Malerfahrt in die Niederung. Du warst immer ein so getreuer Reisemarschall. Du wußtest immer Rat. Schöner fast noch war es, wenn unsere Seelen zusammenklangen beim Spiel unserer alten Meister. Wenn wir in den kühlen erhabenen Dom Bachscher Musik eintraten oder der freundliche Mozart unsere Herzen erfrischte oder unser geliebter Max Reger mit der Tiefe seines Gefühls zu uns sprach aus der Not unserer Zeit heraus. Wie gerne lauschten wir zusammen den Platten die du mit delikater Liebe zusammenbringst. Nun werden wir auf dieser Erde nicht mehr musizieren. Fehlen wirst du uns in unseren Hauskonzerten.

Ich werde deine gelenkigen, schönen Finger nicht mehr am Hals der Geige sehen. Preis deinen geschickten Händen! Die Dinge des Alltags, an deren lächerlichen Dämonie ich so oft scheitere, du meistertest sie spielend. Unerschöpflich warst du an praktischen Einfällen. Wehmütig denke ich an das Malbrett, das dein erfinderischer Geist mir fertigte. Du glaubtest an meine Kunst. Wie oft sandtest du mir Material ins Feld. Du wirst mir bitter fehlen, wie jener treue Bruder des Vincent von Gogh, wärest doch ein rechter Mäzen geworden! Ach, Bruderliebe, warst du doch meine praktische Ergänzung. Wir beide zusammen waren unschlagbar, unüberwindlich. Warst du doch eine stille Bestätigung meiner selbst. Du warst ganz liebevolles Tun. Reden liebtest du nicht. Das Diskutieren, zu dem ich mich immer wieder hinreißen lasse, es lag dir nicht. Du wirktest schon durch dein Dasein. Die Menschen liebten dich. Du warst ein ruhender Pol. Ich weiß, auch du sahst in mir deine Ergänzung, in meiner grüblerischen, suchenden Art, in meinem Streben nach vertiefter Deutung. Hast in deinen letzten Tagen oft an mich gedacht.

Früh zog es dich zu einer Lebensgefährtin. Mit Wehmut denke ich an die wenigen Stunden in deiner gemütlichen Wohnung, wo du als liebevoller Hausherr wirktest. Ach, wie hatten wir uns doch die Zukunft so schön gedacht. Nun ist deine liebe Frau mit ihrem Töchterchen, das du nicht mehr gesehen hast, allein. Eine tückische Seuche

hat dich dahin gerafft. Ein Opfer deines geliebten Berufes. Du wärest ein rechter Arzt geworden. Dasselbe, was unser Onkel R. in seinen Gedächtnisworten von unserem Vater sagte, kann ich wohl auch von dir sagen: du warst ein vollgetreuer Freund. Ein vollgetreuer Freund aber kann nur der sein, der die Dinge von der gleichen Mitte aus sieht, und diese Mitte ist Christus. Das war das Band, das uns im tiefsten Grunde einte. In Christus werden wir auch wieder vereint werden. Das möchte als Trost durch diese Zeilen schmerzlicher Erinnerung hindurchleuchten. Es gibt ein Wiedersehen.

[1943] ST. PÖLTEN

9. Oktober

Die Tage in St. Pölten haben für mich etwas eigenartig Deprimierendes. Die Ungewißheit des Kommenden, die große seelische Einsamkeit, die noch ungewohnte Umgebung, alles legt sich wie ein Alp auf mich. Dazu die Unfreiheit durch das Kasernenleben bei völliger Beschäftigungslosigkeit. Ein Glück, daß die Ausgangsbeschränkung sich zwangsläufig gelockert hat, da eben keiner zu halten war. Heute war eigentlich ein ganz normaler Tag. Zweimal Antreten. Der übliche Kram. Nachmittags machte ich mich gleich davon, fuhr meine alte Strecke mit der Straßenbahn nach Harland und wanderte dem Wald und den Bergen zu. Die ersten Ausläufer der Alpen beginnen hier. Am Wegesrand las ich einige Birnen auf, die sehr herbe waren und mir den Mund zusammenzogen. Man braucht sie wohl zur Mostbereitung. Machte ein wenig Rast an einem Eichenwäldchen, war dauernd in quälende Gedanken versunken. Ein älterer Mann schreckte mich ein wenig auf, setzte sich neben mich. Versuchte mit mir ein Gespräch anzuknüpfen. Sprach völlig Dialekt. Sein zahnloser Mund vermischte alles zu einem kaum verständlichen Gestammel. Fast hätte ich noch norwegisch mit ihm zu sprechen versucht. Doch tat er mir

wohl der Alte, war doch ein Mensch. Er stopfte sich eine mittellange Pfeife – mit Waldmeister. „Wächst im Wald“ sagte er bedauernd. Ja der Tabak und der Krieg. Er bot mir auch eine Pfeife an. Ich wehrte lächelnd ab. Hatte auch meine Pfeife gar nicht mitgenommen. Wie sollte ich auch annehmen, daß mir einer „Tabak“ anbieten würde. Ich hatte ja auch keinen mehr. So paffte er gemütlich drauflos und erzählte. Ich verstand ihn schlecht und er mich auch. War anscheinend auch schwerhörig. Doch hatte der alte Bergbauer mit seinem Gestammel mir eine große Freude gemacht. Er verabschiedete sich bald und ging dem kleinen Dörfchen zu, das auch zunächst mein Ziel war. Ich folgte ihm nach einiger Zeit. Pflückte mir einen Maiskolben. Für mich Nordländer eine ungewohntere Frucht. Ich wanderte durch das kleine Dörfchen. Es war drin recht still. In der Mitte stand ein Glockenturm. Hier allenthalben. Ein kleines, bescheidenes Heiligtum. Ich wanderte weiter dem Walde zu, vorbei an einem Forsthaus. Von weitem sah ich ein Mädchen davor stehen. Als ich aber näher kam, war es fort. Ich suchte ein Motiv zum Malen. Der Drang etwas zu gestalten lastete in diesen Tagen besonders schwer auf mir. Ich wollte ein Waldinneres malen mit Sonnenflecken. Leider schien die Sonne nur unbeständig und verschleiert. Ich fing jedoch an zu malen. Ein kleiner Waldweg im Vordergrund. Wie ein Waldgnom saß ich am Fuß einer Tanne und malte. In völliger Einsamkeit. Nur die Vögel kreischten. Ab und zu fiel eine Eichel. Es war so wohltuend. Auch das Bild zu malen, beglückte mich. Nur machte der Sonnenschein mir einen Strich durch die Rechnung doch wurde es so leidlich. Etwas befreit machte ich mich auf den Rückweg. Die Dämmerung kam schnell. Wald und Berge lagen in nebligem Dunst. Ich ging denselben Weg zurück. Auf einer Wiese harkte eine Magd frischen Klee zusammen und packte ihn in einen Korb. Ich ging etwas eiliger, um vielleicht die Figur zu skizzieren. Doch war sie gerade fertig, schulterte den großen



Weserbergland bei Bückeburg, Öl 1948



An der Loire, Öl 1966



Agnes Moderegger, Öl 1995



Junges Mädchen, Öl 1956



Stilleben mit roten Äpfeln, Öl 1985



Blumenkorb, Öl 1987



Gänseleselbrunnen in Göttingen, Holzschnitt 1989



Landschaft in Kärnten, Holzschnitt 70er Jahre